

# Simfon.

Eines Künstlers Werdegang. Von Max Kempner-Hochstädt.  
(2. Fortsetzung.)

„Es handelt sich um Ihren Ferkel,“ entgegnete der Professor. „Der Junge hat ein großes Talent, das muß ausgebildet werden. Reden Sie nichts dagegen!“ wehrte er ihn ab, als er ihn unterbrechen wollte. „Wollen Sie Ihren Sohn fürs ganze Leben unglücklich machen? Ihn an Ihre Hobelbank und Ihre Leimtiegel fesseln, während ihn draußen ein Leben voll Ruhm und Glanz erwartet?“

„Ach was,“ meinte nun der Schreiner mißmutig, „wer bürgt Ihnen denn dafür?“

„Ich!“ versetzte der Künstler mit starker Stimme. „Ich bürgte dafür! Herr Weitingger, Sie sollen mal sehen, was ich aus dem Jungen mache. Stolz werden Sie auf ihn sein und Ihr Alter wird er verschönern und sorgenlos gestalten. Nicht wahr, Ferkel?“

Der drückte nur seine Hand und blinnte mit leuchtenden Augen zu ihm auf.

„Ja, ja, das wäre ja alles schon recht,“ sagte der Schreiner, der doch etwas kleinlaut geworden war, „aber — schon recht — das heißt — doch dann spielte er seinen Trumpf aus: „Aber ich hab kein Geld für solche Sachen.“

„Das ist auch nicht nötig,“ sagte der Professor lächelnd, „ich nehme den Jungen mit mir und was es kostet, bezahle ich.“

Da sperrte der Weitingger Mund und Augen auf. „Das ist aber gespäßig!“ meinte er endlich, „Sie wollen's zahlen für fremder Leute Kind?“

„Der Ferkel ist mir nicht mehr fremd!“ Jetzt mißachte sich der Schwiegervater ein. „Oos petto di Bacco! Weitingger!“ schrie er, „setz Dich und greif zu!“

Doch als ihm gar keine Floria seine Backe streichelte und der Ferkel mit stehender Miene vor ihm niederfiel, sagte er endlich:

„Na meinetwegen; nehmt den Bua mit, Herr Professor!“

### 3. Kapitel.

Professor Donatus hatte Ferkel sofort nach seiner Ankunft bei einer Künstlerwitwe, Frau Eberhard, in Pension gegeben, die in einer kleinen Wohnung Charlottenburgs zusammen mit ihrer jungen Tochter in ziemlich beschränkten Verhältnissen lebte.

Ihr Gatte war bei Lebzeiten ein befreundeter Kollege des Herrn Donatus gewesen und hatte seine Familie in notdürftiger Lage zurückgelassen.

Daher war der menschenfreundliche Künstler auf die Idee verfallen, ihr auf diese Weise eine Unterstützung zukommen zu lassen und zugleich zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen.

Der Ferkel hatte ein hübsches Zimmer zu seinem Aufenthalt bekommen.

Dabei war ihm immer zumute, als müßte er träumen und plötzlich aus seinem Zaubermärchen erwachen und am alten Plaze in der niedrigen Werkstatt des Vaters stehen.

Es drängten tausend Eindrücke mit solcher Macht auf seine Sinne und sein Gemüt ein, daß er sich eine ganze Weile selbst verloren hatte.

Doch wenn er glaubte, daß er sich nun kopfüber in die von ihm heißgeliebte Kunst stürzen konnte, von der er bis jetzt noch so wenig kannte, dann hatte er sich sehr geirrt.

„Erst wirst du noch ein paar Jahre eine gute Schule besuchen,“ sagte der Professor in väterlichem Tone zu ihm. „Doch deine Ruhestunden in meinem Atelier zu verbringen, soll dir jederzeit freistehen!“

Das ließ er sich natürlich nicht zweimal sagen. Um sich der Wohlthaten seines Gönners würdig zu zeigen, tat er alles, um seinen Lehrer zufriedenzustellen, und suchte mit unermüdlichem Eifer die Schwierigkeiten dieses ungewohnten Unterrichtes zu überwinden, was ihm bei seinem aufgeweckten Wesen nicht einmal schwerfiel.

Aber am liebsten sah er doch in dem weiten Atelier seines Freundes und beobachtete, ohne ein Wort zu sprechen, aber mit um so größerer Aufmerksamkeit, die Handgriffe des Meisters und sah neugierig zu, wie geschickt jener mit Spatel und Modelliering umzugehen verstand.

Und mit maßloser Bewunderung, aber auch mit geheimer Sehnsucht, einst etwas Ähnliches leisten zu können, bemerkte er, wie aus dem leuchtenden Ton sich allmählich Figuren heraus hoben mit menschlichen Formen und Stellungen, so lebenswahr, als wenn sie wirklich atmeten.

Sonntags war er stets bei Donatus zu Tisch geladen. Weit draußen in einer vornehmen, von einem Park umgebenen Villa, ruhte der Meister von seiner Arbeit aus, gehegt und gepflegt von seiner trotz grauen Haars anmutigen Gattin, die ihm leider keine Erben geschenkt hatte.

Gewöhnlich hatte er ein paar gute Freunde bei sich und dann konnte der sonst so ernste Meister auch einmal recht ausgelassen sein.

War aber seine animierte Stimmung auf der Spitze, dann winkte er zwei seiner Gäste und spielte mit ihnen ein Trio, wobei er sein Violoncello ebenso meisterhaft handhabte, wie Modelliering und Spatel.

Ueber diese neue Welt, die im Gegensatz zu dem, was er bisher erlebt und geschaut hatte, fast nur höherem Streben und edleren Zielen geweiht schien, vergaß Ferdinand doch nicht die Berge seiner Heimat und das elterliche Haus. Briefe voll stammender Begeisterung landte er heim und auch den guten Großvater vergaß

er nicht, obgleich er wußte, daß dieser seinen Brief doch nur mit Hilfe seiner Tochter entziffern konnte.

Die Mutter schrieb ihm dann wohl zurück; sie freute sich über das Wohlergehen ihres einzigen Jungen und schickte heiße Segenswünsche vom Himmel auf ihn herab.

Auch von den beiden Männern schrieb sie ihm: der Großvater werde schon recht wachelig und nur der Stolz über das Glück seines Enkels erhalte ihn aufrecht. Der Vater dagegen habe sich immer noch nicht mit seinem Schicksal ausgeöhnt; er sei mißlauniger als je und könne sich durchaus nicht mit dem Gedanken befreunden, daß die Werkstatt nach seinem Tode in andere Hände übergehe.

Ferdinand war nach jedem dieser Briefe eine ganze Weile niedergedrückt und von Gewissensstrupeln geplagt.

Seine Wirtin hatte das bald heraus, was es mit diesen Briefen für eine Bewandnis habe, und suchte ihn dann bei der Mittags- oder Abendzeit durch das Erzählen lustiger Schwänke aus der Lehrzeit ihres Gatten auf andere Gedanken zu bringen.

Und wenn das alles nicht fruchtete — etwas war doch imstande, sein seelisches Gleichgewicht herzustellen — der Anblick Melitta's; trotz ihrer edigen Formen, die die heranwachsende Jungfrau verrieten, und trotz ihrer unregelmäßigen Züge war über das ganze Wesen seiner Wirtstochter eine solche Lieblichkeit ausgegossen, die reizvoll und erfrischend wirkte.

Das Schönste an ihr war aber jedenfalls das reiche Haar von einem unbestimmten Blond, das, wenn die Sonnenstrahlen darauf fielen, ganz goldig glänzte. Anfangs, die erste Zeit nach seiner Ankunft, wenn er manchmal trotz eines gewissen angeborenen Tactes einen gesellschaftlichen Schnitzer machte, der ihm bei seiner auf dem Dorfe verlebten Jugend nicht zu verargen war, erschien wohl ab und zu ein schnippisches Lächeln auf ihrem lieblichen Gesichtchen. Doch bald verging ihr das, als sie bemerkte, wie rasch sich der junge Mensch in seine neue Position einlebte.

Ja, schließlich verwannte sich ihr überlegener Spott in ein warmes Mitgefühl für ihn und sie suchte ihm auf zarte Art die Sitten und Gewohnheiten des städtischen Lebens beizubringen, um ihn für die Zukunft vor Schadenfreude zu bewahren.

Auch Ferdinand fühlte sich zu ihr hingezogen, eine wahrhaft brüderliche Zuneigung besaßte ihn für dieses zierliche, sympathische Geschöpf, dessen Ueberlegenheit, was Gewandtheit und gesellschaftlichen Tact anbetraf, er instinktiv sofort herausgeföhlt hatte.

Allmählich traten sie sich näher.

Ihr Interesse wuchs für diesen schwächlichen, ungelenteten Jungen, der im Begriff stand, in das Jünglingsalter überzutreten, der mit so westfremden, neugierigen Augen in das rastlose Getriebe der Großstadt hineinschaute und ein bei seiner Jugend merkwürdiges, zielbewusstes Streben mit einem rührenden Kindergemüt und einer geradezu beispiellosen Unkenntnis des Lebens in sich vereinigte.

Und auch er faßte ein ungewöhnliches Vertrauen zu ihr, in ihrer Gegenwart taute er auf, seine sonstige Wortlarmheit schwand, und er begann in prächtigen Farben ein glänzendes Bild seiner hochliegenden Pläne aufzubauen.

Sie pflegte ihm dann andächtig zuzuhören und ihn stumm zu betrachten, denn dann trat seine ganze hochgestimmte Seele auf seine Lippen und seine Augen strahlten von jugendlicher Begeisterung. Er war in solchen Momenten unbeschreiblich schön, und Melitta, die die ganze Schönheitstrunkenheit von ihrem Vater geerbt hatte, vermochte kein Auge von ihm abzuwenden. Es waren ihre weihesollsten, genußreichsten Stunden, die ein reiner Hauch unberührter Jugend durchbelebte, und beide wünschten wohl im stillen, es möchte immer so bleiben.

Doch die Jahre vergingen, unablässig, unaufhaltsam verrann Tag auf Tag und der Augenblick erschien, da Meister Donatus zu ihm sagte:

„Nun bist du so weit, wie ich dich haben wollte, jetzt beginnt die eigentliche Arbeit und nun wollen wir sehen, was du leisten kannst. Von morgen ab besuchst du mein Atelier als mein Schüler.“

Da konnte sich der Ferkel, der nun ein großer Ferdinand geworden war, vor Freude nicht mehr halten, er ergriff die Hand des Meisters und küßte sie mit Inbrunst. Und wenn ein Schatten auf diese große Freude fiel, so war es wieder nur die abweisende Haltung des Vaters. Drei Jahre war er nun fern von den Seinen und mehrere Male hatte er von seinem Wohlthäter während der Ferien die Erlaubnis erhalten, seine Eltern zu besuchen. Doch jedesmal, wenn er ihnen vorher schrieb und seinen Besuch in Aussicht stellte, traf postwendend die Antwort der Mutter ein, er solle lieber dort bleiben. Der Vater habe seinen Kopf für sich und sagte nur immer: „I mag niz wissen davon. Ist der Bua fortgegangen von mir, so mag er halt warten, bis er was is. Bin schon recht begierig darauf.“

Da kramte sich sein Herz vor Weh zusammen, besonders, da er die Tränen Spuren der Mutter auf dem Papier bemerkte.

So hatte er auch kürzlich wieder den Versuch gemacht, den Vater zu versöhnen und beide Eltern für einige Zeit wiederzusehen, und war wieder abschlägig beschieden worden.

„Nun,“ dachte er bei sich, „so will ich's dem Vater dann zeigen, daß etwas in mir steckt, ein tüchtiger Kerl will ich werden und er soll noch einmal sagen, daß ihm seine Nachgiebigkeit nicht leid tut.“

Mit brennendem Eifer stürzte er sich in die neue Arbeit.

Er war so unermüdlich, als würde er von einem unsichtbaren Geiste vorwärts getrieben; er gönnte sich so wenig Ruhe und Abwechslung, daß seine Wangen noch blässer wurden und seine Augen tief in den Höhlen lagen.

Gleichsam spielend überwand er die Anfangsgründe der Technik, und es gab schließlich keine Schwierigkeit des Handwerks, die zu groß für ihn gewesen wäre.

Mit unverhohlener Bewunderung, aber auch mit tiefer Besorgnis über sein verändertes Aussehen schaute der Professor seinem Treiben zu; doch alle wohlgemeinten Ermahnungen, sich zu mäßigen und seine Kraft zu schonen, scheiterten an dem rastlosen Vorwärtstreiben dieses Feuerkopfes.

„Ferdinand,“ sagte er zu ihm eines Tages, „du reißt dich unnötig auf; du bist noch so jung und hast das ganze Leben vor dir, so daß du dein Ziel noch zeitig genug erreichst.“

„Kann man denn das zeitig genug erreichen, Meister?“ entgegnete er. „Muß man nicht seine ganze Kraft einsetzen, wenn man so Großes begehrt? Und haben Sie mir nicht diese ganze Bildung zuteil werden lassen und mich die großen Geister unserer Nation kennen gelehrt, damit ich ihre Lehren befolgen soll? Ich richte mich nach den Worten Schillers: „Und sehet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.““

(Fortsetzung folgt.)

### Spartasse zu Dippoldiswalde.

Expeditions-Stunden: Sonntags: nur am leichten Sonntag im Monat von 12 bis 1/2 Uhr, an allen Wochentagen von 8 1/2 bis 12 Uhr und 2 bis 1/2 Uhr, Sonnabends ununterbrochen von 9 bis 2 Uhr.

### Vorchuhverein zu Dippoldiswalde.

— Herrengasse 97. —  
(Raffierer: Herr Georg Willkomm.)  
Täglich (mit Ausnahme des Sonntags) von: vormittags 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

### Volks-Bibliothek in Dippoldiswalde.

Schuhgasse Nr. 104, Hinterhaus. Eingang: Altenberger Straße, gegenüber dem Postgut. Jeden Sonntag von 11—12 Uhr mittags.

### Bochenplan der königlichen Hoftheater zu Dresden.

Opernhaus: Dienstag: Salome. Anfang 8 Uhr. — Mittwoch: Feuersnot; Symphonia domestica. Anfang 8 Uhr. — Donnerstag: Elektra. Anfang 8 Uhr. — Freitag: Eugen Onegin. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Tannhäuser. Anfang 7 Uhr. — Sonntag: Undine. Anfang 1/2 8 Uhr. — Montag: 4. Sinfoniekonzert Reihe B (Soloist: Herr Kreisler, Violine). Anfang 7 Uhr.  
Schauspielhaus: Dienstag: Die Nabensteinerin. Anfang 1/2 8 Uhr. — Mittwoch: Die glücklichste Zeit. Anfang 1/2 8 Uhr. — Donnerstag: Neu einstudiert: Donna Diana. Anfang 1/2 8 Uhr. — Freitag: Auf allerhöchsten Befehl: Egmont. Anfang 6 Uhr. — Sonnabend: Donna Diana. Anfang 1/2 8 Uhr. — Sonntag: Donna Diana. Anfang 1/2 8 Uhr.

### Ferkelmarkt zu Dippoldiswalde vom 23. Januar.

Von den 29 aufgetriebenen Ferkeln wurden 29 verkauft im Preise von 40—50 M. pro Paar.

### Bereinsdrucksachen fertigt Buchdruckerei Carl Jehne.

### Postkarten mit Kusdruck

von allerhand Mitteilungen in jeder gewünschten Art, auch in Kopierdruck, fertigt in sauberster Ausführung  
Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde.

### Letzte Nachrichten.

**Berlin** Gestern gegen 6 Uhr abends entriß in der Dessauer Straße der wohnungslose aus Dresden gebürtige Kurt Sommer der Näherin Emma Schreier ihr Handtäschchen und flüchtete. Zwei Chauffeure, die kurz darnach vorüberkamen, nahmen die Verfolgung auf, ergriffen ihn und brachten ihn zur Wache des Anhalters Bahnhofes. Nachdem man ihm dort die Tasche abgenommen hatte, wurde er auf die Revierwache gebracht und später der Kriminalpolizei übergeben.

**Zürich.** In einer gestern stattgehabten Generalversammlung des Schweizerischen Aeroklubs wurde beschlossen, das Gordon-Bennettrennen diesen Herbst von Zürich ausgehen zu lassen. Deutschland und Italien haben bisher je drei Ballons gemeldet.

**Messina.** Um 5 und 6 Uhr gestern abends wurden hier drei kurze Erdstöße verspürt. Aus Milacco wird eine starke Erderschütterung gemeldet, die große Verwirrung unter der Bevölkerung hervorrief.

**Boston.** Der Dampfer Republic kollidierte im Rebel bei Nantucket mit einem unbekanntem Dampfer. Die Passagiere wurden von dem Dampfer Floriada übernommen.

**Siasconset.** Durch drahtloses Telegramm wurde übermittelt, daß der Dampfer Republic gestern abends 8 Uhr 30 Minuten gesunken ist, während er sich auf der Rückfahrt nach New-York befand. Es war niemand mehr an Bord. Die Mannschaft war nach dem Schlepper Graham gebracht worden.

**New-York.** Nach neueren Meldungen wurden an Bord des Dampfers Republic nicht 4, sondern 2 Rasttische-Passagiere getötet, während 2 andere verletzt wurden. Von den Zwischenpassagieren der Floriada büßten 4 ihr Leben ein.

**Havana.** Die letzten Truppen der amerikanischen Okkupationsarmee haben ihre Rückfahrt nach den Vereinigten Staaten angetreten.

### Geld

auf 1. Hypothek sofort oder später auszuliefern. Offerten unter A. B. in die Exped. dieses Blattes erbeten.

### Fischhandlung Herrengasse 89.

Heute lebendfrisch eingetroffen: Schellfisch, Seelachs, Goldbarsch, Seeorellon, grüne Heringe, 2 Pfd. 35 Pfg.

### Ein großes Grammophon,

gut spielend, 1 fotogr. Apparat, 9x12, 1 Dauerbrandofen, billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

### Eine hochtragende Kuh

(Grauschede) zu verkaufen in Cannorsdorf b. Schlottwitz Nr. 38.